

Eine katholische Kindheit

Inwieweit ich schon im Vorschulalter mit katholischem Gedankengut geimpft wurde, kann ich heute schwer sagen, sowenig ich mich an die unvermeidliche Taufe erinnern kann, die ja damals im Leben einer christlichen Kindheit einen eminent wichtigen Platz einnahm – kam doch ein ungetauftes Kind ohne dieses erste Sakrament wegen der Erbsünde in die Vorhölle und nicht in den Himmel. Woran ich mich aber gut erinnern kann, ist die religiöse Unterweisung ab Eintritt in die Schule. Dabei muss ich gestehen, dass die grobschlächtigen, alttestamentarischen Geschichten in der Bibelstunde der ersten Klasse für mich einen faszinierend-schaurigen Unterhaltungswert besaßen.

Mit Einsetzen der Vorbereitung auf die Erstkommunion und der dafür unverzichtbaren Beichte begann jedoch der bittere Ernst der Religionslehre. Um nach katholischer Tradition beichten zu können, mussten wir Kinder uns mit den 10 Geboten auseinandersetzen, um daran unser Verhalten zu messen und unsere Sünden ableiten zu können. Wer aber den Ursprung der 10 Gebote kennt, der weiss, wie wenig diese archaischen Stammesregeln aus der Zeit der Hirten und Sippen mit dem heutigen Leben eines achtjährigen Kindes zu tun haben und welch sinnloses Unterfangen es ist, unschuldige Kindergemüter an diesen dummen, alten Gesetzen zu beurteilen!

Gemäss Bibel hat Moses das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens geführt, wobei er die Verfolger auf wundersame Weise abschütteln konnte. Je länger aber der verwarloste, wilde Haufen von Sklaven auf der Suche nach dem gelobten Land unterwegs war, umso mehr zweifelte die Gefolgschaft an der Führerrolle Moses und an den Versprechungen seines Gottes. Der Exodus schien im Chaos und Gewalt zu versinken, der Machtanspruch Moses war in Gefahr, denn die entrechteten Sippen probten den Aufstand und wandten sich anderen Göttern zu. Moses musste handeln, um seine Glaubwürdigkeit und seinen Einfluss erhalten zu können. Also zog er sich zurück um nachzudenken und stellte 10 Verhaltensregeln auf, welche die elementarste Grundordnung menschlichen Zusammenlebens festhielten und ihm und seinem Gott die Alleinherrschaft sichern sollten. Moses erzählte die Geschichte vom brennenden Dornbusch und verkaufte seine Stammesriten

als Gebote Gottes. Die einfachen Hirten und Sklaven, deren Leben von Gewalt, Willkür und Wunderglauben geprägt war, liessen sich beeindrucken von der Gottesillusion und scharten sich wieder um Moses. Die Aufwiegler und Abtrünnigen aber wurden ermordet. Die Macht Moses und seines Gottes war wiederhergestellt.

Es stellen sich folgende Fragen im Kontext des Alten Testaments und des 21. Jahrhunderts:

- Was soll ein Kind mit den ersten 3 Geboten anfangen, die lediglich der Machtbegründung Moses und seines Gottes dienen? Wie soll ein Kind freiwillig an mehrere Götter glauben, wo es doch mit einem Gott schon überfordert ist, da es kein natürliches Bedürfnis der sich in der Entwicklung befindenden Kinderseele gibt, überhaupt an eine imaginäre, vorgesetzte Gottesgestalt zu glauben?
- Was soll der Unsinn mit dem Ehren der Eltern im 4. Gebot, wo wir doch heute wissen, dass Kinder ihre Eltern immer lieben und ehren – selbst wenn sie von ihnen misshandelt werden, weil ein Kind den Grund für das Schlechtbehandeln durch seine Eltern immer bei sich selbst sucht?
- Wie kann ein Kind etwas Unrechtes daran finden (6. Gebot), wenn es sich mal bewusst oder unbewusst berührt und dabei so was wie zaghafte Lust empfindet? Was kann schlecht oder Sünde sein an einem kleinen Körper, der in unschuldiger Selbstverständlichkeit mit all seinen natürlichen Funktionen vom Kind akzeptiert wird?
- Über die Dummheit und Deplatziertheit vom 5. Gebot (Mord) im Zusammenhang mit Kindern in den unteren Primarschulklassen muss ich wohl keine weiteren Worte verlieren.

Da ich als achtjähriges Kind mit den 10 Geboten nichts anfangen konnte und der Meinung war, nichts Schlechtes getan zu haben, beichtete ich – wie im Religionsunterricht gelernt, alle zur Auswahl stehenden Sünden. Schliesslich war ich ein braves Kind und wollte nichts falsch machen, obwohl ich den Bezug der Sünden zu meinem Verhalten nicht nachvollziehen konnte. Ich wusste zwar in meinem Inneren, dass dies nicht aufrichtig war, aber ich

traute mich niemandem zu sagen, dass ich mir keiner Schuld im Sinne der 10 Gebote bewusst war. Was mich dann aber schon verwunderte war die Tatsache, dass man als Busse für schwerwiegende Verfehlungen (falls diese Sünden denn auch tatsächlich begangenen wurden) mit dem Beten ein paar einfältiger Vaterunser wieder reinen Herzens war.

Etwas Makaber-marodes hatte die Situation schon, als kleines Kind in ein enges, dunkles Häuschen zu knien, mit dem Wissen, dass hinter dem trennenden Gitter, aber in unmittelbarer Nähe, ein fremder Mann sass, der sich (mit teils geschlossenen Augen, so dass wir manchmal den Eindruck hatten, er schlief) unsere „Sünden“ anhörte. Vor allem für kleine Mädchen musste die Prozedur noch eine Spur erniedrigender gewesen sein als für uns Buben. Mit der Zeit aber wussten wir, wie das Ritual ablief und wie der Pfarrer, ohne Anteilnahme und Interesse an unserer Befindlichkeit, die Absolution herunterhudelte und die obligaten zwei Vaterunser als Busse verkündete. Was blieb, war ein leichtes Schaudern wegen der unnatürlichen Nähe zu einem unbekanntem Mann im Halbdunkel und der Ekel ob dem schlechten Atem des feisten Pfarrers.

Mit der Beichte war die erste Hürde für die Erstkommunion genommen und danach wurde der Katholische Katechismus vermittelt. Für diese wichtige Aufgabe wurde ein korpulenter, älterer Chorherr aus dem nahe gelegenen Stift beauftragt. Wie wir Kinder schon bald erfahren sollten, machte der cholerische Giftzwerg kurzen Prozess, wenn wir nicht aufpassten oder schwatzten: Es hagelte Ohrfeigen und Kopfnüsse und ganz übermütige Buben zog er dermassen fest an den Ohren, bis sie bluteten. Dabei war es doch für uns Kinder dermassen schwierig, den ganzen verwirrenden Nonsens von heiliger Dreifaltigkeit, Erbsünde und den Leib und das Blut Christi in Form von Brot und Wein zu verstehen, dass wir gedankliches Abschweifen und Herumalbern kaum unterdrücken konnten.

Was ich aber sofort verstanden hatte – und hier ereignete sich eine Frontalkollision mit meinem kindlichen Verständnis von Gerechtigkeit – war, dass ewige Verdammnis in der Hölle falsch und verachtenswert ist. Mein ganzes Wesen und jede Faser meines kleinen Körpers weigerte sich augenblicklich, an solch eine Ungeheuerlichkeit zu glauben! Ich versuchte mir die schlimmsten Höllenqualen vorzustellen und gleichzeitig zu erahnen,

wie lange ewig dauert und kam zu der Überzeugung, dass selbst der übelste Schurke eine solch unvorstellbare Pein nicht verdient hatte. Tief in meinem Innersten war ich davon überzeugt, jeder noch so schlechte Mensch hätte eines Tages genug gebüsst und verdiene eine neue Chance.

Von diesem Tag an war es vorbei mit der Glaubwürdigkeit der Katholischen Kirche und ich hatte ein sehr zwiespältiges Verhältnis zum lieben, barmherzigen Gott bekommen. Was nützte mir und den Menschen sein Tod am Kreuz, wenn er gleichzeitig die Fehlbaren in alle Ewigkeit zu Höllenqualen verdammt? Was hatte dies mit Liebe und Mitgefühl zu tun? Ich habe als Kind auch nie verstanden, warum Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben wurden, nur weil sie diesen blöden Apfel gepflückt hatten (heute weiss ich natürlich, weshalb der Baum der Erkenntnis tabu war, welcher Magier verrät schon freiwillig seine Tricks...). Aber auch die Vorstellung von einem ewigen Leben im Himmel wollte mich nicht so recht begeistern. Da ich im Bezug auf die Hölle schon eine Ahnung von ewig entwickelt hatte, schien mir auch nimmer endendes Lobpreisen im Himmel als nicht erstrebenswert, weil mich die damit assoziierte Langweiligkeit abschreckte.

Der Tag der Erstkommunion nahm dann trotzdem wie geplant seinen Verlauf und als ich die schal schmeckende Oblate geschluckt hatte, wollte sich bei mir kein Glücksgefühl einstellen ob dem Leib Christi, den ich gerade symbolisch verzehrt hatte. Natürlich suchte ich die Ursache wieder bei mir und war dann auch davon überzeugt, diesem für die Katholische Kirche so wichtigen Sakrament nicht die nötige Andacht entgegengebracht zu haben.

Von nun an musste ich auf Geheiss meiner Eltern jeden Sonntag in die Kirche gehen und regelmässig zur Beichte. Ich verfuhr immer gleich und beichtete alle Sünden (ausser natürlich dem 5. Gebot, jemanden getötet zu haben), um ja nichts falsch zu machen und danach mit gutem Gewissen den Leib Christi zu empfangen. Leider stellten sich auch später – trotz höchster Konzentration und ehrlichem Bemühen um Verbundenheit mit dem Lieben Gott – keine spirituellen Gefühle ein. Ausserdem empfand ich den sonntäglichen Gottesdienst als zunehmend öde und langweilig, weil ich inzwischen die biblischen Gleichnisse alle kannte und keine Impulse und Erkenntnisse aus den alten, einfältigen Geschichten mitnehmen konnte.

Als mir eines Tages bewusst wurde, dass es auf der Erde mehrere Religionen gibt und jede ihren eigenen Gott hat, von dem sie behauptet, der einzig richtige und wahre zu sein, war ich entsetzt! Wie konnte das möglich sein! Ich stellte mir mit kindlicher Naivität vor, dass diese Tatsache ein internationales Schiedsgericht unverzüglich untersuchen müsste, um herauszufinden, welche Religion den richtigen Gott verehrte. Ich war überzeugt, ein gerechtes Urteil werde gefällt und alle Religionsführer würden sich danach richten und weltweit umsetzen. Ich konnte es kaum fassen, dass erwachsene Menschen über Jahrhunderte darüber stritten und anscheinend nicht herausfinden wollten, welcher Gott der echte ist.

Der sonntägliche Kirchengang wurde zusehends zur Qual und ich empfand den elterlichen Zwang als lästig und ungerecht. Alles in meinem Leben war spannender und erfüllender als die Öde der kirchlichen Rituale und Predigten: Mein Elektronikbaukasten und das selbstgebaute Radio; Winnetou, Old Shatterhand und Lederstrumpf; das alte Spulentonband meines Vaters und alles, was ich in der Schule lernte. Mit zunehmendem Alter erfand ich dann immer öfters Ausreden, um nicht der heiligen Messe beiwohnen zu müssen, da diese Zeremonie doch so gar keine Bedeutung für mich hatte.

Ich konnte auch später als Jugendlicher im Christlichen Glauben keine Spiritualität finden. Meine Sehnsucht nach Schönheit, Erhabenheit und Bewunderung fand ich in der Musik (z. B. Köln Konzert von Keith Jarrett), Literatur (Hermann Hesse) und bildende Kunst (Franz. Im- und Expressionismus). Der Glaube an Gott dagegen war grau, unstimmig, lästige Pflicht und bedeutete einseitige Kommunikation. Mein Gott hatte immer geschwiegen, wenn ich ihn einmal dringend gebraucht hätte. Selbst als ich schon volljährig war, ermahnte mich meine Mutter noch eindringlich, doch in die Kirche zu gehen, weil es mit einem Menschen, der die kirchlichen Sakramente nicht regelmässig erfahren dürfe, nur abwärts gehe. Ohne die moralischen Grundsätze des Katholischen Glaubens verliere sich der Mensch im Sumpf der irdischen Versuchungen – ein elendes Leben und ein schlimmes Ende erwarten ihn. Es machte mich traurig und verletzte mich, dass meine Mutter die hoffnungsvolle Zukunft meines jungen Lebens so einseitig an der bigotten Ethik der Kirche mass. (Heute weiss ich natürlich, dass sie als streng gläubige Katholikin gar nicht anders konnte).

Trotzdem habe ich 50 Jahre alt werden müssen, um aus der Kirche austreten und ohne schlechtes Gewissen sagen zu können: Gott ist eine Illusion. Die frühe Indoktrination durch die Eltern und die Kirche hatte auch bei mir tiefe Spuren in meiner kindlichen Seele hinterlassen – obwohl ich schon als kleiner Junge die grauenvollsten Dogmen der Katholischen Kirche (ewige Verdammnis) kategorisch ablehnte.

Ich bin heute davon überzeugt, dass alle Kinder einen natürlichen und angeborenen Sinn für Gerechtigkeit haben und ganz genau wissen, was gut und was böse ist. Erst durch die Gehirnwäsche mit paradoxen Lehren – ein barmherziger Gott, der aufs Grausamste straft; Jesus, der Wunder wirkt, sich selbst aber nicht retten will, sondern die Grausamkeit der Kreuzigung auf sich nimmt; sowie durch eingeredete, nicht nachvollziehbare Sünden – verwischt sich die einst aufrichtige, kindliche Empfindung von richtig und falsch. Und dann lernt das Kind Ungläubige (Heiden) und Andersgläubige (Götzenanbeter) zu verachten, so dass sich das latente Bedürfnis, missionieren zu müssen, wie von selbst einstellt. Durch starre und absurde Dogmen unsensibel für Widersprüche geworden, lässt das Kind das Hinterfragen, weil seine innere Stimme resigniert aufgegeben hat und verstummt ist.

Joe M.

Disclaimer:

Dieses Beitrag beinhaltet Informationen, Analysen, Gedanken sowie eine **ausschliesslich persönliche Meinung des Autors** und beansprucht weder rechtlich noch historisch Anspruch auf Richtigkeit, Vollständigkeit oder Genauigkeit! Der Inhalt des Beitrags muss sich nicht mit der Meinung von religion.ch decken!